

Königin der Neurosen : das Verschwinden eines alten Krankheitsbildes: Hysterie

Autor(en): **Meier, Sandra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 73

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

:AUSGEZITERT

Das Verschwinden eines
alten Krankheitsbildes: Hysterie



«Attitudes passionelles»; aus: Georges Didi-Hubermann: Erfindung der Hysterie

KÖNIGIN DER
NEURO

von Sandra Meier

Die berühmtesten Ärzte haben sie durch die Jahrhunderte untersucht und beschrieben, Freud verdankte ihr die Erfindung der Psychoanalyse: Nun hat die Hysterie in ihrer klassischen Form ausgedient. Die Schulmedizin betrachtet sie als überwunden. In letzter Zeit mehren sich jedoch Stimmen, die eine Wiederkehr von hysterischen Krankheitsbildern zu erkennen glauben.

Die Hysterie ist der älteste Krankheitsbegriff der Medizingeschichte: Erste Beschreibungen finden sich bereits in altägyptischen Papyri. Bereits in der Antike diagnostizierte der griechische Arzt Hippokrates die Krankheit als typisches Frauenleiden und leitete ihren Namen von «hystera», dem griechischen Wort für Gebärmutter, ab. Er glaubte, dass die Gebärmutter auf der Suche nach feuchten Zonen im Körper umherwandern und Erstickungen verursachen würde, die sich in klassischen hysterischen Symptomen wie Herzklopfen, Schwindel, Zusammenbrüchen, Stimmverlust, Lähmungserscheinungen und Taubheit äusserten.

In der christlichen Vorstellungswelt wurde die unerklärliche Krankheit, die ausnahmslos Frauen befel, auf das Böse zurückgeführt. Der Teufel hatte sich im Körper der Frau eingenistet, die Hysterikerin wurde zur Hexe und die Teufelsaustreibung die adäquate «Therapie». Im 18. Jahrhundert begann sich die Ursache der Hysterie allmählich vom Unterleib weg «nach oben» Richtung Kopf zu verschieben. Jetzt galt das schwache Nervensystem der Frau als Krankheitsursache.

VIELFALT DER SYMPTOME

Die unzähligen Schriften, die von Medizinern und anderen Wissenschaftlern im Laufe des 19. Jahrhunderts verfasst wurden, belegen, dass die Hysterie – nach wie vor die klassische Krankheit der Frauen – nun zu einem Massenphänomen wurde. Das Besondere an der Krankheit war die schillernde Vielfalt der Symptome, die neben den bereits genannten

Merkmale Gehstörungen, Atemnot, Gleichgewichtsstörungen und Schmerzen aller Art umfasste. Da kein fest umrissenes Krankheitsbild ausgemacht werden konnte und kein Krankheitsverlauf dem anderen gleich, geriet die Hysterikerin in den Verdacht der Simulation. Der Unmut der Ärzte, die die Krankheit nicht in den Griff bekamen, äusserte sich in zum Teil grotesken Bemerkungen über die Kranken (sie seien boshaft, lügnerisch, launenhaft, unmoralisch etc.) und in aggressiven Therapien wie Mastkuren, Sterilisationen, Klitorisverätzungen und tagelangen Bädern. Die Eigenschaften der Hysterikerin, ihr vermeintlicher Hang zu Verstellung und Selbstdarstellung, ihre Eitelkeit und Äusserlichkeit begann man als Spielarten des weiblichen Charakters anzusehen, die Hysterikerin war gleichsam die potenzierte Frau, «fraulicher als andere Frauen».

INSZENIERTE HYSTERIE

Einer der führenden Neurologen des 19. Jahrhunderts, der sich mit der Hysterie beschäftigte und sie zu systematisieren versuchte, war der Franzose Jean Martin Charcot, der der Pariser Irrenanstalt Salpêtrière vorstand. Unter seiner Leitung wurden die Patientinnen zweimal wöchentlich einem interessierten, vorwiegend männlichen Publikum – darunter auch Sigmund Freud – vorgeführt, vor welchem sie die spektakulärsten Anfälle in der Geschichte der Hysterie produzierten. Charcot liess die verschiedenen hysterischen Anfälle zeichnen, photographieren und in Gips modellieren. Er wurde der Entdecker des grossen hysterischen Anfalles, den die Patientinnen – wie sich später herausstellte – allein für ihn inszenierten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war er der berühmteste Arzt seiner Zeit – zu seinen Spitzenzeiten trafen täglich durchschnittlich zehn Patientinnen zur Diagnose und Behandlung bei ihm ein; seine Klinik, die Salpêtrière, war zu einer der Sehenswürdigkeiten von Paris geworden, die jeder gebildete Besucher besichtigen musste.

Während Charcot die Vorstellung verbreitete, dass die Hysterie eine einheitliche, organische Krankheit sei, definierte sie Freud als ein in körperliche Symptome konvertiertes seelisches Problem, dem ein sexuelles Trauma, eine heftige emotionale Erschütterung zugrunde liegt. Die schmerzhaften Erinnerungen sind der Hysterikerin nicht mehr präsent, sie wurden verdrängt. An ihre Stelle sind verschiedenste körperliche Symptome getreten, die das Erlebte unbewusst archivieren und immer neu inszenieren. Gelingt es, die Symptome richtig zu deuten, das heisst, die unbewusste Sprache des Körpers in verbale Sprache zu übersetzen, so sollen Freud zufolge die Krankheits-symptome verschwinden.

GEBURT DER PSYCHOANALYSE

Freuds *Studien über Hysterie*, die er zusammen mit Breuer verfasste und die 1895 erschienen, markieren den Beginn der Psychoanalyse. Der Anteil, den die Hysterikerinnen an der Entstehung der Psychoanalyse haben, ist nicht zu unterschätzen. Sie sind es, die Freud den Zugang zum Unbewussten eröffnen, ihnen verdankt er seine Einsicht



Fig. 6.

Skizzen der Hysterie (aus einem Seminar von Charcot in der Salpêtrière in Paris); aus: Christina von Braun: NICHTICH



Fig. 5.

in die Dynamik psychischer Prozesse. Auch die psychoanalytische Therapie selbst wurde von einer Hysterikerin erfunden. Anna O., die bei Breuer in Behandlung war, entdeckte, dass die Symptome der Krankheit verschwanden, wenn sie unbewusste Erinnerungen, Phantasien und Konflikte aussprach. Das Verfahren nannte sie *talking cure*. Anna O. heilte sich in gewisser Weise selbst, obwohl sie einen Arzt als Gegenüber brauchte, der sie immer wieder zum Sprechen drängen musste. Während Breuer der Hysterikerin keine Deutung aufzwang und sich ganz ihrer Erzählung, ihrem «Aussprechen» und «Wegerzählen» unterwarf, wurde bei Freud der Arzt zum Analytiker: Dem männlichen Arzt stand die weibliche Patientin gegenüber, die sich seiner Deutung zu unterwerfen hatte.

Der theoretische Ertrag, den Freud aus seinen Hysterie-Therapien zog, war ungleich grösser als der praktische Erfolg. Bei fast keiner seiner Patientinnen kann von einer wirklichen Heilung die Rede sein. Dora, seine bekannteste Patientin, brach die Therapie kurzerhand ab, nachdem sie seine autoritären Deutungen ihrer Krankheitsmotive erfolglos zurückgewiesen hatte. Andere Patientinnen hatten Rückfälle oder wurden von Freud nur deshalb als geheilt entlassen, weil sie heirateten. Für ihn war die Hysterie letztlich ein ebenso «schwarzer Kontinent» wie die Weiblichkeit selbst.

MÄNNLICHE KRIEGSHYSTERIKER

Da die weibliche Geschlechtlichkeit bei der Hysterie dermassen im Vordergrund stand, vermieden es die Mediziner lange Zeit, beim Mann von Hysterie zu sprechen: Der Begriff der «Hypochondrie» wurde bevorzugt. Obwohl bereits Charcot bei Patienten Hysterie diagnostiziert hatte – er veröffentlichte 61 Berichte über Hysteriker und hinterliess Notizen zu 30 weiteren Fällen – und auch Freud eine Reihe von Hysterikern behandelte, wurde diesen Krankheitsgeschichten nie grosse Aufmerksamkeit zuteil. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts tauchte das Phänomen des «Kriegszitterns» auf, das besonders im Verlauf des Ersten Weltkrieges an Bedeutung gewann.

«Kriegszitterer» waren Soldaten, die auf den Schlachtfeldern in unkontrolliertes Zittern verfielen, ohne dass es dafür eine organische Ursache gab. Dieses Zittern hatte zur Folge, dass die Soldaten weder marschieren noch ein Gewehr in die Hand nehmen konnten: Der Körper versagte seinen Dienst. Die grosse Häufung von Fällen männlicher Hysterie konnte von der traditionellen Psychiatrie nicht länger igno-

riert werden. Für eine kurze Zeit waren die Kriegshysteriker ein viel-diskutiertes Thema in der psychiatrischen Fachwelt des deutschsprachigen Raumes, bevor es wieder still um sie wurde.

Die lange kulturelle Verleugnung der männlichen Hysterie ist kein Zufall. Wie die hysterischen Frauen gerieten die Hysteriker oder Kriegsneurotiker, wie sie auch genannt wurden, mit ihrer Geschlechterrolle in Konflikt. War die Hysterikerin die potenzierte Frau, so war der Hysteriker der verweichlichte, verweiblichte Mann. Die Diagnose Hysterie wurde, wie der französische Psychoanalytiker Lucien Israël feststellt, «für den Mann (wie übrigens auch für manche Frau) geradezu ein Schimpfwort, ein Zeichen der Schwäche, mit einem Wort eine Kastration. Einem Mann zu sagen: Sie sind hysterisch, hiesse demnach: Sie sind kein Mann.»

DAS GOLFKRIEGSSYNDROM

Nachdem die Hysterie während des Ersten Weltkrieges ihren geschlechtsspezifischen Charakter verloren hatte, verschwand sie in den Jahren danach allmählich ganz von der Bildfläche. Ihren Höhepunkt hatte sie in den Jahren zwischen 1880 und 1920. In den letzten Jahren jedoch mehren sich Stimmen, die eine Wiederkehr hysterischer Krankheitsbilder zu erkennen glauben. Die Amerikanerin Elaine Showalter rechnet in ihrem 1997 erschienenen Buch «Historien. Hysterische Epidemien im Zeitalter der Medien» eine Vielzahl von neu auftretenden psychogenen Erkrankungen wie das «Chronischen Müdigkeitssyndrom» oder das «Golfkriegssyndrom», bei welchem trotz intensiver Suche keine auslösenden Bakterien, Viren oder Gifte gefunden werden konnten, der Hysterie zu.

Mit diesem Befund steht Showalter nicht allein. Viele Theoretikerinnen – darunter Christina von Braun und Elisabeth Bronfen – plädieren für ein Festhalten am Begriff der Hysterie wegen seiner sozialen und kulturellen Relevanz. Neben den «typisch weiblichen» Essstörungen wie Magersucht, Fresssucht und Brechsucht, an denen zunehmend auch Männer zu leiden beginnen, rechnen sie auch die «multiple Persönlichkeitsstörung» zu zeitgenössischen Formen der Hysterie.

Sandra Meier, Jahrgang 1963, studiert Filmwissenschaft, Germanistik und Anglistik in Zürich; Leiterin des Kinok in St.Gallen



WasserFest



HALLENBAD UND SAUNA
BLUMENWIES
ST. GALLEN

In 2 Tagen spielen Sie mit dem Computer alle Instrumente.

Oder Sie brennen eine CD-ROM mit Ihrer eigenen Musik.



Verlangen Sie unser Kursprogramm:

- Einführungskurs Musik und Computer
- Notationskurs 1 und 2 (Coda-Finale Basic oder Emagic-Logic)
- Harddisk-Recording 1 und 2 (Steinberg Cubase oder Emagic Logic Audio)
- Workshops: Was ist möglich im Bereich Musik und Computer/
Steinberg VST 24/EMU/Ramsa 24bit Digital Mixer/Digital
Mixdown und HD-Recording/Aufnahme von Gitarre, Stimme und
MIDI EQ u.a.

M u s i k H u g

St. Gallen, Marktgasse/Spitalgasse 4, Telefon 072/228 66 00